

Otto Eidenschink

Berufsführer mit Glasauge

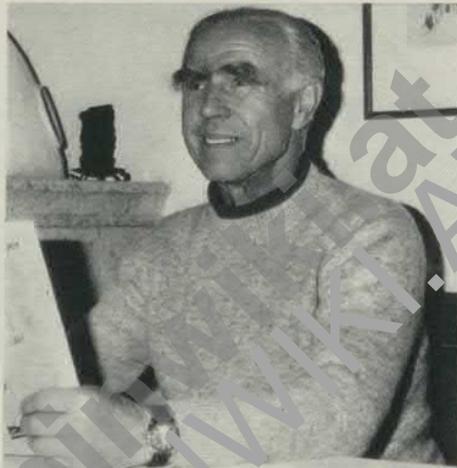
Wie gut der Otto Eidenschink im Fels wie im Eis einst gewesen ist, geht aus einem Ausspruch von dessen Freund Hias Rebitsch hervor, der vor kurzem einmal sagte, daß er keinen deutschen Bergsteiger mehr gefürchtet habe als den Otto Eidenschink. Der galt in den dreißiger Jahren als einer der leistungsfähigsten Berggeher. Vor und in seiner fast 40jährigen Bergführerzeit hat er herausragende Touren bewältigt. Zugleich hat er die nachwachsenden Bergsteiger genau beobachtet und sich dabei eine eigene Meinung zum Beispiel über die Klettergärten gebildet. Er ist überzeugt, daß man dort zwar eine gewisse Technik und Fertigkeit erlernen könne, daß dabei aber eine wesentliche Entwicklungsphase, nämlich das Gehen im steilen, weglosen Gelände und das Orientieren, zu kurz komme.

Wir stellen diese Auffassung voran, weil wir meinen, das sie, ausgesprochen von einem Mann wie Eidenschink, besonderes und beherzigenswertes Gewicht hat und weil sie im kurzweiligen Lesen eines Porträts nicht untergehen sollte.

Angefangen mit der Begeisterung fürs Bergsteigen hat's bei Otto wie bei den meisten anderen. Es war auf einer Pfingstwanderung 1928 von Innsbruck über den Frau-Hütt-Sattel nach Mittenwald, als der gebürtige Münchner zum erstenmal das Gebirge sah. Er war fasziniert davon, denn er kannte bis dahin nur das Leben in den Hinterhöfen der Großstadt. Auch die Menschen, die er im Gebirge traf, waren seinem Empfinden nach aufrichtige und humorvolle Leute — das Leben »da oben« war einfach ganz anders als im »Tiefeland«. Seine erste richtige Tour unternahm er mit einem erfahrenen Freund auf den Guffert; dabei freute ihn nicht so sehr der »Gipfelsieg« als vielmehr das Erlebnis des Weges. Dann kaufte er sich ein Fahrrad, denn es zog ihn jetzt mächtig zum Karwendel. Otto radelte dabei meistens alleine los, da er Sommer wie Winter oft schon in der Nacht startete, um sein Ziel zu erreichen und weil er dann erst am Montagfrüh wieder heimkam. Die Karbidlampe entzündete er — wegen der fehlenden Zehnerl — nur wenn's unbedingt sein mußte.

Im Karwendel, wo er sich häufig aufhielt, war der Winterraum der Falken-

In dieser Serie wird der »Bergsteiger« bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten vorstellen. Unser Mitarbeiter Schorsch Kirner besuchte Hüttenwirte, Bergsteiger, Führer, Rettungsleute, Skipioniere. Leute, die sich den Bergen verschrieben haben, die man kennt oder kennen sollte.



hütte sein Stützpunkt. Dabei war Otto ganz allein, hier und da kam ein Schneehase vorbei und wartete auf ein paar Kartoffelschalen. Seine Verpflegung, die er zunächst mit dem Fahrrad und dann auf dem Rücken schleppte, wog meist einen Zentner und bestand im wesentlichen aus Kartoffeln, Reis, Brot und manchmal einer Banewurst (Wurst aus Pferdefleisch). Von konzentrierter Bergsteigernahrung hatte man damals noch nichts gehört, auch gab es auf den Hütten kaum etwas zu kaufen. So vollbeladen fuhr er einmal im Winter von Lengries nach Hinterriß. Es herrschte ein solches Glatteis, daß er das Rad mehr durch den Wald tragen mußte.

Eine für ihn typische Fahrt unternahm er zum Beispiel 1935. Mit seinem Drahtesel startete er am Samstagnachmittag gegen 16 Uhr von der Landeshauptstadt nach Garmisch. Um ein Uhr nachts traf er auf der Oberreintalhütte ein, schlief bis etwa drei Uhr, ging dann zur östlichen Wangscharte und stieg in die Schlüsselkar-Südverschneidung ein. Die Tour selbst dauerte etwa vier Stunden. Nachher ging's zurück ins Oberreintal, zu Fuß nach Garmisch und mit dem Radl zurück nach München. Am nächsten Tag stand er als Polsterer wieder in der Werkstätte.

Eine aufsehenerregende hochwinterliche Begehung des Jubiläumsweges an der Zugspitze gelang ihm 1936 zwischen Weihnachten und Neujahr im Alleingang. Diese Tour wurde bis heute nur wenige Male wiederholt. Die Eiger-Südostwand durchstieg er im August 1937 mit seinem Freund Ernst Möller. Die Zweitbegehung folgte erst in den späten sechziger Jahren durch zwei Schweizer Bergführer. Außerdem wiederholte er die meisten Erstbesteigungen von Wilo Welzenbach im Berner Oberland. Die bekanntesten davon sind die Fischerwand, das Lauterbrunnen-Breithorn (direkte Nordwand) und das Gletscherhorn. Dabei benötigte er fast immer nur ein Drittel bis die Hälfte der Zeit des Erstbesteigers. Otto war indessen weder ein Gipfelsammler, noch ging es ihm um Rekordzeiten. Er unternahm alle seine Touren, weil es ihn selbst gefreut hat und nicht wegen des Ruhmes oder aus übersteigertem Ehrgeiz oder Geltungstrieb.

Für die Erstbesteigung der Eiger-Nordwand trainierte er mit Gustl Vörg und Anderl Heckmair im Wilden Kaiser. Ursprünglich war geplant, mit zwei Seilschaften in die Wand einzusteigen. Nach einer klaren Aussprache kamen alle Beteiligten zu der Erkenntnis, daß dabei die eine die andere Seilschaft treiben und so die notwendige Vorsicht vielleicht außer acht gelassen würde. Eine Katastrophe wäre damit beinahe vorprogrammiert gewesen. Daraufhin trat Otto zurück, weil Vörg ältere Anrechte auf die Wand hatte. Vörg hatte sich bereits 1937 an dieser Wand versucht, mußte aber wegen schlechten Wetters umkehren. Doch es galt damals bei den Bergsteigern das ungeschriebene Gesetz, daß demjenigen das Vorrecht für die Erstbesteigung einer Wand zusteht, der sie als erster hatte bezwingen wollen, aber eventuell wieder umkehren mußte. Otto Eidenschink war so sportlich und fair, daß er Heckmair und Vörg zusagte, im Falle eines Schlechtwettereinbruches mit einer Rettungsmannschaft bereitzustehen. Das war den Beteiligten sehr wichtig, da sie wußten, daß es meist zu spät war, wenn eine Rettungsmannschaft im Falle eines Unglücks erst zusammengesammelt werden mußte. Glücklicherweise

Fortsetzung Seite 173

Schluß von Seite 164

Otto Eidenschink

wurden die Rettungsmänner damals nicht gebraucht. Daß Harrer und Kasperek zur Seilschaft Heckmair/Vörg stießen, war nicht geplant, sondern Zufall gewesen.

Otto Eidenschink wurde 1938 Berufsbergführer. Er freute sich, daß er im Jahr darauf zur Teilnahme an einer Expedition zum Nanga Parbat eingeladen wurde. Allerdings wurde der Gruppe die Ausreise wegen politischer Spannungen nicht mehr gestattet. Mit schweren, zu einem erheblichen Teil im Krieg erlittenen Verletzungen (85 Prozent schwerbeschädigt) kam er 1943 kurz in die Heimat zurück. Resignation kannte er jedoch nicht und bestieg schon wenige Zeit später die Totenkirchl-Westwand. Nach Kriegsende ließ er durch anspruchsvolle Erstbegehungen im Wetterstein zusammen mit seinem Freund A. Lippl wieder von sich hören. Den unverwüstlichen Otto wollte man erneut bei einer Expedition dabei haben, indes erlaubte ihm sein Gesundheitszustand ein solches Unternehmen doch nicht mehr.

Schaut er auf die 38 Jahre zurück, in denen er hauptberuflich Bergführer war, dann kommt über den Otto ein zufriedenes Lächeln; er ist stolz darauf, daß keiner seiner Berggeher, die er führte, jemals einen Unfall erlitt. Er hält diesen Beruf einen der schönsten, aber auch härtesten und würde ihn erneut ergreifen, »obwohl man damit keine finanziellen Reichtümer erwerben kann«. Was er erlebt habe, sei ohnehin nicht mit Geld aufzuwiegen. Noch einmal kam er auf die Jugend zu sprechen. Aus seiner vieljährigen Erfahrung heraus stellt er fest, daß besonders Turner sehr schnell gute Kletterer wurden und oft schon mit dem vierten Schwierigkeitsgrad anfangen. Eidenschink hält dies für bedenklich und empfiehlt daher jedem, sich langsam und organisch dem Vorwärtsbewegen im Gebirge vertraut zu machen. Einen weiteren Rat möchte er erteilen: frühzeitig im Leben eine Basis schaffen, für die es sich auch im Alter zu leben und einzusetzen lohnt. Sei ihm waren es die Berge, denn die Schöpfung der Natur zeigt sich in den Bergen am schönsten.«.

